

Wo viele mitmachen, fühlen sich auch viele verantwortlich!

Interview mit Dr. Michael Schäfers zur Entwicklung katholischer Vereine

Sind Selbsthilfevereine, wie sie sich in den 1850er Jahren mit der KAB entwickelten, noch zeitgemäß?

Durch die Einführung der Sozialversicherungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und den Ausbau des Sozialstaates nach dem Zweiten Weltkrieg sind viele Formen der Selbsthilfe, wie die Absicherung bei Unfällen, im Krankheitsfall oder im Alter, heute nicht mehr notwendig. Was in den Anfängen der KAB in Eigenregie durch Unterstützungskassen geregelt werden musste, ist heute durch die Sozialversicherungen und den Staat abgesichert. Das Spektrum der Selbsthilfe hat sich so verschoben.



Ich rate den KAB-Basisgruppen, sich zusammenzusetzen und aufzulisten, wo man sich gegenseitig helfen kann. Das sind heute oftmals die kleinen Dinge, die aber für unser Leben sehr wichtig sind. Besuche im Krankheitsfall, Fahrdienste, kleine handwerkliche Dienste im Haushalt, Begleitung bei Arztbesuchen - das sind nur einige Beispiele. Diese Selbsthilfe untereinander stärkt auch den Zusammenhalt im Verein. Gegenseitige Hilfe auch in den kleinen Alltagsdingen ist ein Ausdruck von gelebter Solidarität der Frauen und Männer der KAB untereinander. Zudem macht es Freude, einander helfen zu können.

„Gegenseitige Hilfe ist Ausdruck von gelebter Solidarität“

Worin unterscheidet sich die KAB-Vereine in der Zeit um 1849 von denen heute?

Die ersten KAB-Vereine gründeten sich oftmals aus dem Gedanken der gegenseitigen Hilfe unmittelbar vor Ort. In dem Sinne waren sie Unterstützungsvereine. Religiöse und geistliche Unterweisung kamen hinzu. Als die Vereine sich mehr und mehr überregional in Dachverbänden zusammenschlossen, vor allem an der Wende zum 20. Jahrhundert, gewann die materielle und politische Interessenvertretung der katholischen Arbeiterschaft an Bedeutung.



Das alles entwickelte sich aus einer festen Verankerung in einem weitgehend geschlossenen katholischen Milieu heraus. Die Führung der Vereine und Zusammenschlüsse hatten größtenteils Priester inne, auch wenn die Laien eine wichtige Rolle spielten. Das Sagen hatten die Pastöre. Das hat sich heute grundlegend geändert. Vereinsleben war für die Mitglieder vormals Pflicht. Heute muss jeder Verein seine Bestrebungen auf freiwilliges Engagement und Interesse aufbauen.

Grundvoraussetzung dafür ist ein attraktives Angebot an die Mitglieder. Trotz der Veränderungen gibt es m.E. aber auch eine große Kontinuität. Auch wenn sich die Sozialform des Vereins deutlich aufgrund der jeweiligen Herausforderungen der Zeit gewandelt hat, gibt es dennoch einen fast zeitlosen Markenkern der Vereinsarbeit der KAB: religiös-geistliche Veranstaltungen, Bildung und Aktion sowie Geselligkeit und Feiern. Neben Unterschieden gibt es also auch Kontinuitäten zwischen früher und heute.



Wie haben sich die Erwartungen der Vereinsmitglieder in den letzten 175 Jahren verändert?
Natürlich haben sich die Erwartungen verändert. Der Servicegedanke hat sich in unserer Gesellschaft mehr und mehr ausgebreitet. Der Verein muss mir was bringen. Damit stehen die Vereine heute unter einem erhöhten Erwartungsdruck seitens der eigenen Mitglieder. Früher stand die Pflichtmitgliedschaft mit der entsprechenden Monatsversammlung im Mittelpunkt des Vereinslebens.

„Unser Zeitgeist drängt zum Event!“

Man darf diese Zeiten nicht glorifizieren, denn das war auch nicht immer lustig. Passive Mitglieder, die sich nicht am Vereinsleben beteiligten, gab es schon immer, oft zum Ärgernis derer, die aktiv

waren. Heute wird der Spaß- und Wohlfühlfaktor deutlich höher eingeschätzt als früher. Vereinsarbeit muss Spaß machen. Dröge Monatsversammlungen sind out. Unser Zeitgeist drängt zum Event. Aber es gibt auch Erwartungen, die sehr konstant geblieben sind.



Zusammengehörigkeit empfinden und leben, nicht allein zu sein, sondern mit anderen etwas gestalten, gegenseitige Hilfe und anderen helfen, gemeinsam Zeit verbringen, Ausflüge machen, gemeinsam etwas unternehmen, aktiv zu werden gegen die Ungerechtigkeiten unserer Zeit, sich für eine bessere Welt für die Kinder und Enkel einzusetzen - das sind Erwartungen, die immer noch sehr gut im Verein verortet werden können, denn es braucht zur Befriedigung dieser Erwartungen dafür einen Rahmen. Und da ist der Verein in geänderter Sozialform kein Auslaufmodell.

„Der Verein in geänderter Sozialform ist kein Auslaufmodell“

Prekäre Arbeitsbedingungen gab es im 19. Jahrhundert und heute. Inwieweit lässt sich die soziale Situation von 1849 mit heute, 2024 vergleichen?

Historische Vergleiche in diesem Zusammenhang sind immer schwierig, denn es hat enorme Fortschritte und Verbesserungen bei der Regulierung und Organisation der Erwerbsarbeit und hinsichtlich der Machtverhältnisse und Interessenvertretung der Arbeitnehmer*innen durch Gewerkschaften in Europa gegeben. Die soziale Situation hat sich grundlegend verbessert, aber eben auch nicht für alle gleichermaßen. In den armen Ländern dieser Welt geht es in vielen Bereichen immer noch zu wie im Manchester-Kapitalismus. Prekäre Arbeitsbedingungen finden bei uns heute unter geänderten Vorzeichen statt, aber das macht sie umso ärgerlicher, denn schlechte Arbeitsverhältnisse gehören zu allen Zeiten, an allen Orten und unter welchen Bedingungen auch immer schlicht abgeschafft. Leider haben wir hier in den letzten Jahrzehnten Rückschritte gemacht, die politisch gewollt waren und sind. Stichwort Agenda 2010.

Es war und ist der große Erfolg der Zusammenschlüsse von Arbeitnehmer*innen, die Rechte der lohnabhängig Beschäftigten durchgesetzt und damit das Leben für Millionen von Menschen auch materiell und politisch grundlegend verbessert zu haben. Diesen Weg müssen wir weiter gehen. Dass wir als KAB radikal für die Abschaffung aller prekären Beschäftigungsverhältnisse kämpfen, ist das Gebot der Stunde, um diesen Weg fortzusetzen. Und wir kämpfen unter besseren Bedingungen als unsere Vorfahren in den KAB-Vereinen des 19. Jahrhunderts.

Auch in der Politik wächst, wenn auch nicht bei allen, langsam die Einsicht, dass nur wertvolle und gute Arbeit eine Zukunft haben sollte. Da sollten wir uns auch mal auf die Schultern klopfen! Ohne die KAB gäbe es keinen gesetzlichen Mindestlohn in Deutschland! Gut gemacht KAB!

Weg vom Totreden von Problemen hin zu Lösungen!

Was müssen Vereine und Verbände heute leisten, um attraktiv zu sein?

Der Verein als Solidargemeinschaft ist weiterhin auch heute hoch attraktiv. Daran sollten wir grundlegend festhalten. Dann: weg vom Totreden von Problemen hin zu Lösungen. Den Blick nach vorne richten, positiv. Was alles nicht läuft, aufzulisten und sich darüber zu ärgern, bringt nichts und zieht runter. Besser ist es zu schauen, was wir im Verein gut können und das auszubauen. Realistische und überschaubare Ziele festlegen, was man erreichen will. Aufgaben untereinander verteilen, damit diese Ziele umgesetzt werden. Nicht einigen wenigen, die sowieso schon alles machen, die Arbeit aufbürden, sondern diese auf viele Schultern verteilen. Wo viele mitmachen, fühlen sich auch viele verantwortlich. Wenn die Kompetenzen im Verein fehlen, Menschen außerhalb des Vereins bitten, eine kleine Aufgabe zu übernehmen. Wo Menschen angesprochen werden, konkret eine Aufgabe zu übernehmen, ihre Fähigkeiten einzubringen und zum Gelingen des Ganzen etwas beizusteuern, sagen sie in der Regel nicht nein. Oft ist dies ein erster, wichtiger Schritt zum Kennenlernen und zu einer späteren Mitgliedschaft.



Wer über das Mittun einen Einblick in die Vereinsarbeit findet, will anschließend auch mit dabei sein und mitbestimmen. Sich politisch und gesellschaftlich für die Ziele der KAB mit anderen zu engagieren, schafft Erfolgserlebnisse, die wiederum für weitere Schritte stärken. Denn: Die Vereinsarbeit zu kommunizieren, ist in unserer Mediengesellschaft unerlässlich. Wer von der guten Arbeit der KAB vor Ort nichts weiß, kommt erst gar nicht auf den Gedanken, mitzutun oder einzutreten. Um Ziele zu erreichen, Projekte umzusetzen und erfolgreich zu sein, sind Ausdauer, aber auch Kooperationen und Bündnisse vor Ort wichtig. Und mit möglichst vielen auch die kleinen Erfolge feiern. Das stärkt auch den Optimismus und die Kraft, neue Wege zu gehen. Wie lautet das schöne Sprichwort: „Wer will, findet Wege, wer nicht will, findet Gründe!“ Finden wir gemeinsam Wege!